

Instrumente und engagierten sich sozial wie zum Beispiel samstagvormittags bei den Pfadfindern. Sie standen in der Straßenbahn für ältere Leute auf, hielten uns die Tür auf und sagten »Bitte« und »Danke«. Sie grüßten höflich und gehorchten uns meistens. Jon und ich waren moderne Vorzeigeeltern. Und liebten uns immer noch wie am ersten Tag voller Achtung und Wertschätzung. Wenn ich darüber nachdachte, dass ich früher seine Chefin gewesen war und er mein vier Jahre jüngerer Zivildienstleistender, entrang sich mir immer noch ein Grinsen. Erst war ich ja wahnsinnig in meinen Psychologieprofessor Fausto verliebt gewesen, einen distinguierten Signore italienischer Abstammung, der heute ein angesehener Psychiater in leitender Stelle an der Neuroklinik war. Aber als damals der blonde lässige Jonathan in mein Leben schneite, war der Professor nur noch Schnee

von gestern. Noch immer war Jon mein Traummann: ein Künstlertyp mit handwerklichem Geschick.

»Was willst du mit der Taucherbrille, Tim?«

»Zwiebeln schneiden.« Den Sinn fürs Praktische hatte er von seinem Vater geerbt.

»Aber Vorsicht, Großer. Du brauchst deine Finger noch.«

»Ja, zum Gitarrespielen! Darf der Gregor heute Nachmittag zum Üben kommen? Wir wollen eine Band gründen!«

»Geht klar, Sohn. Wenn es nicht zu laut wird.«

»Und die Jasmin zu mir?«, sagte Lilli flehend. »Wir wollen ein großes Puzzle legen und sind auch ganz leise!«

Jon und ich wechselten zärtliche Blicke. Dann hätten wir ja mal wieder ein Stündchen Zeit für Zweisamkeit!

Als ich merkte, wie mir die Röte der

Vorfreude in die Wangen schoss, bückte ich mich schnell nach dem Ofen.

»Lass mich das machen, Juliane.«

Die Adern in Jons durchtrainierten Armen traten hervor, als er mir die schwere Auflaufform mit seinen Topfhandschuhen abnahm. »Vorsicht, heiß!«

Er wuchtete den goldkross überbackenen Auflauf auf die Anrichteplatte.

Ich klatschte in die Hände.

»Kinder, Servietten fehlen noch, und Gläser! Und stell die frischen Blumen in die Mitte, Lilli!«

Endlich saßen wir am runden Esszimmertisch in der sonnendurchfluteten Wohnküche mit Blick auf unsere kleine Terrasse.

Der Frühling hielt schon Einzug, die Birken wiegten sich sanft im Wind, und mein Arrangement aus gelben und roten Tulpen bog

sich anmutig. Die schräg stehende Sonne tauchte unsere ockerfarbenen Wände mit den Kinderfotos in ein warmes Licht: Tim und Lilli als rundliche Babys in den Armen ihrer Paten, als niedliche Kleinkinder mit gleichaltrigen Nachbarskindern im Sandkasten, mit den ersten Fortbewegungsmitteln wie Roller oder Dreirad auf der Straße, später beim Wandern, beim Zelten, bei der ersten längeren Radtour. Aus den rundlichen Kleinkindern waren schlanke Schulkinder geworden. Und es würden noch viele Fotos dazukommen.

Jon und die Kinder ließen es sich schmecken.

»Hast du da was in der Zeitung eingekringelt?« Tim verrenkte sich neugierig den Hals. »Sind das die Kleinanzeigen? Wollen wir was kaufen?«

»Bitte nicht mit vollem Mund, mein Herz.« Ich wischte mir die Mundwinkel mit der

Serviette ab und hoffte, wie immer ein gutes Vorbild abzugeben.

»Und wo haben wir die Ellbogen?«, fragte Jon gütlich mahnend.

»Nein, kaufen eigentlich nicht, aber vielleicht ... nehmen.« Ich schob den Teller von mir. »Aber das ist ein unausgegrenzter Gedanke.«

»Nehmen? Was kann man denn einfach so nehmen?« Lilli schaute mich mit ihren wachen hellblauen Augen an.

»Übernehmen.« Ich legte das Besteck weg. »Ich weiß nicht. Ich sollte noch nicht davon sprechen.«

»Wieso isst du denn nicht weiter, Mama?« Lillis Augen ruhten besorgt auf mir. Keine meiner Gefühlsregungen war ihr je entgangen. »Schmeckt's dir nicht?«

Ich fühlte mich ertappt, nahm einen Schluck Wasser und rückte schließlich mit der Sprache